

Hallo, wach!

Rückkehr der Rekorde:
Herbstauktionen in New York

Der Kunstmarkt ist wieder aufgewacht, so könnte man die schüchterne Euphorie am Ende der New Yorker Herbstauktionen beschreiben. Ein einziges Werk, Andy Warhols „200 One Dollar Bills“, wurde zum Symbol für den Aufschwung. Sotheby's hatte das Bild auf 12 Millionen Dollar (ohne Aufgeld) geschätzt, verkauft wurde es schließlich für 43,7 Millionen. Auch ein zweiter Warhol, sein „Self Portrait“ von 1965, brachte mit 6,1 Million Dollar ein Vielfaches des höchsten Schätzpreises von 1,5 Millionen ein. Die bisherige Besitzerin, Cathy Naso, eine Assistentin in Warhols Factory, hatte das Bild 42 Jahre lang im Schrank aufbewahrt, nun gehört es dem Londoner Juwelier Laurence Graff.

Wie schon in der Vorwoche, bei den Auktionen mit Werken aus Moderne und Impressionismus, hatte Sotheby's sehr viel mehr Erfolg als sein ewiger Rivale Christie's und spielte am Mittwoch 134,4 Millionen Dollar ein, weit mehr als den vorab geschätzten Wert der Lose (67,9). Nur zwei Werke blieben liegen. Bei Christie's hingegen wurden nur 74,1 Millionen Umsatz gemacht, und das trotz einiger sehr attraktiver Stücke aus der Sammlung von Merce Cunningham, wie Jasper Johns' „Dancers on a Plane“, das für 4,3 Millionen Dollar verkauft wurde. Das Paradewerk des Abends war Peter Doigs „Reflection (What Does Your Soul Look Like)“, das 10,2 Millionen brachte. Andere größere Kaliber blieben aber liegen, darunter neben Warhols „Tunafish Disaster“ auch Jean Michel Basquiats gewaltiges „Brother Sausage“, das auf neun bis zwölf Millionen geschätzt worden war. Gut gingen dagegen drei Skulpturen von Jeff Koons, die Benedikt Taschen verkaufte, vor allem „Large Vase of Flowers“ (5,7 Millionen).

Doch nicht alle wollten sich dem Jubel anschließen. Bis zu 75 Prozent niedriger seien die Schätzwerte heute, meinte ein Händler. Sowohl Auktionshäuser als auch Verkäufer wissen, dass sie die Preise der Boom-Zeit so bald nicht wieder erreichen werden. JÖRG HÄNTZSCHEL

Gemischt

Beckmann und dann lange nichts:
Villa Grisebach im Herbst

Größere Höhepunkte sind für diese Saison wohl noch nicht programmiert. Die Zurückhaltung der Einlieferer ist nach wie vor groß. So muss sich auch Villa Grisebach für seinen Prestigedurchgang ausgewählter Werke am 27. Novem-

Der numismatische Onkel

Antiquitäten gelten bei jungen Sammlern als verpönt – warum nur? Viele Künstler sind da schon weiter



Die Forschung vermutet, dass hier der König der 30. Dynastie kniet. Sicher ist: Der ägyptische Bronzemann sucht ein Zuhause
Kunsthandel Gordian Weber

Das Bild ist stimmig, und fast nahtlos verbinden sich bei der Vernissage die dunkle Farbigkeit der Wände, Satinvorhang und Veloursteppich, mit den Tönen von Nerzjacke und Lackballerina. Nirgends spiegeln sich Perlclips wirkungsvoller als im Hochglanz polierten Mahagonis und im Licht einer Antiquitätenmesse. Ob im Postpalast, im Maastrichter Messezentrum, einer Scheune bei Riehen, die so ausgestaffte Szene ist eine für Ältere. Obwohl sich die Generationen, so sie sich für Kultur interessieren, heute bei Rock-Konzerten oder Theaterabenden zwanglos begegnen – wo gesammelt wird, bleibt man getrennt, und während die Jungen sich für den internationalen Kanon der Zeitgenossen begeistern, fragt sich mancher Händler für Antiquitäten, an wen er eigentlich den kostbaren Wellenschrank verkaufen soll, wenn die Kinder der ursprünglichen Käufer ihn wieder vorbeibringen, weil auch sie ins Altersheim umziehen: Es scheint, als sterbe da ein Markt, der vor allem in Europa eine große Tradition hat und der nach neuen Formaten sucht – wie auch die Cologne Fine Art & Antiques, die vom 18. bis zum 22. November in Köln stattfindet und unter den mehr als 90 geladenen Galerien auch solche führt, die mit Design handeln.

In Zeiten, in denen die Schulbildung verkürzt und von allem humanistischen Erblasten befreit wird, akzeptiert man die Autorität des Altertums allerdings nicht mehr ungefragt – zumal wenn deren Personifikation die von KPM-Geschirr eingekreiste Großmutter oder der numismatische Onkel sind. Doch ist keine Generation besser vorbereitet, das Fremde in seiner kulturellen Bedeutung vorbehaltlos zu akzeptieren, als die jungen Sammler junger Kunst. Längst haben Ethnologie und Völkerkunde die Philosophie als Leitdisziplin abgelöst; wer heute seinen Platz in der Welt befragt, hat gelernt, sich erst einmal anderen Kulturen im Vergleich zu stellen, keine Generation ist weiter gereist, spricht mehr Sprachen. Begriff wie Migration und kulturelle Verschiebung sind geläufige Vokabeln, während die Kunstgeschichte sich darum bemüht, alle Abgrenzungen aufzuheben und sich dem Archaischen zu öffnen.

Reichtum des Geistes

Nur: Dass man mit der Kunst längst vergangener Völker und entlegener Kulturen genauso selbstverständlich leben kann wie mit Warschauer Ölmalerei oder britischer Objektkunst, ist noch immer kaum denkbar. Als während der diesjährigen Munich Highlights die Beletage von Florian Sundheimer zum Geheimtipp wurde, weil dort im kühlen Ambiente eines steingefliesten Saales der Philosophenkopf aus weißem Marmor neben einer kopfüber stürzenden Fratze von Baselitz hing, ohne Vorhang, Teppich oder Glitzerspot, erkundigten sich jüngere Besucher danach, wie viel ein antikes Sandstein-Re-

liefe kostet oder ein Kusura-Idol, das mit etwa 200 000 Euro deutlich weniger kostet, als eine aktuelle Berliner Leinwand.

Die bildet vielleicht viel Jetztzeit groß ab, wer jedoch über das handtellergroße Stück Steinskulptur streicht, spürt, dass die viereinhalbtausend Jahre im Sand das Spirituelle nicht abgeschliffen haben. Seine Form berichtet von langen Zeitläufen, die ein Händler wie Gordian Weber in Katalogen ausführlich nacherzählt. Und da zu jedem Stück auch eine Provenienz gehört, kann sich, wer Antike sammelt, in einer Verwandtschaftslineie sehen mit Vorbesitzern wie britischen Adeligen, dem Künstler Max Bill oder der Mäzenin Patti Birch, die, schön wie eine Hollywood-Göttin, ebenfalls abgebildet wird. Hier manifestiert sich vielleicht auch der Hauptunterschied der Szenen – wer zeitgenössisch einkauft, erwirbt mit dem Werk keine Genealogie, sondern Zugang zu einer fast familiären Szene.

„Das Marketing der jungen Kunst ist nicht zu übertreffen“, sagt Gordian Weber, der Museums-Eröffnungen und Partys am Strand von Miami nicht viel entgegengesetzen kann. Zudem sind sich viele Kunstsammler, die ihre Wohnungen als modernistische White Cubes einrichten, unsicher, wie man ein Relief mit Meeressymphe und Tritonen oder einen Renaissance-Tisch ins Interior Design einpasst. „In Frankreich kann man erleben, wie reich ein Haus ist, in dem man kreativ mit solchem Reichtum umgeht“, sagt Weber. Kollegen wie Georg Laue wirken modellhaft für ihre Sammler und schreiner vor der Tefaf alljährlich eine neue Koje, in der jedes Stück gedrehten Elfenbeins, jeder Korallenweig, jedes Stück Bernstein sein eigenes Fach hat. Der 41-Jährige hat sich auf Kunstkammern spezialisiert, Orten von Wissenschaft und Kunst gleichermaßen, die von der Scientifica bis zur Kleinskulptur dem Wunderlichen in besitzstolzer Vielfalt Raum geben. Als Laue sein Geschäft vor zwölf Jahren eröffnete, war die Wunderkammer im Handel noch keine Kategorie, inzwischen lassen sich Museen und Sammler von seinem Schreiner Räume einrichten.

Doch vielleicht müssen Weber, Sundheimer und Laue gar nicht mehr lange auf die nächste Generation warten, weil sich deren Lieblinge, die Künstler, von selbst kommen – und zwar, indem sie ganz handfest die Objekte ihrer Kunst einverleiben. Sei es, dass Florian Pumhösl eine Installation um eine Falkenmumie bereichert, Trisha Donnelly ein historisches Foto der Sphinx konzeptuell verarbeitet oder Danh Vo den Sattel des letzten berittenen Bischofs aus einer asiatischen Bergregion ausstellt. Das Alte verkauft sich gut im Gewand der jungen Kunst: Die Künstlerin Tracey Emin bedauerte nach einem Rundgang über die Frieze, dass von den gefleckten Steinskulpturen des Kollegen Daniel Silver, die aussehen wie Sarkophag, römische Statue oder aztekische Skulptur, keine mehr zu haben war.

CATRIN LORCH

RADAR

Restituierte Raubkunst: Jetzt bei Sotheby's

Auch ein umgestürzter Teekessel kann bildwütig sein, zumal wenn ein Künstler wie Adolph Menzel die Stilleben-Kuriosität als eine Hommage an Rembrandts bewundertes Helldunkel inszeniert. Vor fünf Jahren erst, 2004, erwarb die Stuttgarter Staatsgalerie das 1856 signierte Öl aus Schweizer Privatbesitz. Doch das Bild gehörte einst dem Wuppertaler Kunsthändler Walter Westfeld, war 1938 von der Devisenfahndung konfisziert und 1939 bei Lempertz in Köln zwangsversteigert worden, bevor es in den fünfziger Jahren erst in Aachener, später in Schweizer Besitz überging. Nach einem Vergleich zwischen den Erben Walter Westfelds und dem Wissenschaftsministerium in Baden-Württemberg kommt das Gemälde nun bei Sotheby's in London in der Auktion Europäische Gemälde des 19. Jahrhunderts am 24. November zum Aufruf, wo es mindestens 40 000 Pfund Erlösen soll (Abb.: Sotheby's). Ebenfalls um heuer restituierte, aus der Berliner Familie der Fotografin Gisèle Freund stammen



de Werke handelt es sich bei zwei kleinen Bildern des Romantikers Karl Bleichen, „Schlafender Faun“ und „Mühle im Tal“, die als Dauerleihgaben des Bundes im Kölner Wallraf-Richartz-Museum, seit 1967 dann im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg hingen und nun mit Taxen von 25 000 und 12 000 Pfund veräußert werden sollen. Auch die trauernde „Medea an der Urne“ von Anselm Feuerbach aus dem Jahr 1873 teilt eine solche Herkunft. 1938 war das dem Wiener Bankierssohn Wilhelm Freund gehörende Werk von den Behörden einbehalten, vor seiner Ausfuhr „gerettet“ worden und zählte seither zu den Beständen der Österreichischen Galerie im Wiener Belvedere (15 000 Pfund). Im vergangenen Juni sorgte der spanische Impressionist Joaquín Sorolla für Aufsehen, als sein Gemälde „Nina Entrando en el Bano“ an gleicher Stelle 1,6 Millionen einspielte. Jetzt wurde ein weiteres Werk eingereicht, ein spritzig hingeworfenes Strandbild mit Segelbooten. „Barcas E-